



1926-04-01

## Dorothy predigt den Männern

Ann Tizia Leitich

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19260401&seite=11&zoom=33>

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Leitich, Ann Tizia, "Dorothy predigt den Männern" (1926). *Essays*. 121.

[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/121](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/121)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

Dorothy predigt den Männern.

Von **Ann Tizia Leitich**.

Ich weiß nicht: soll ich lachen oder mich ärgern, und ich frage mich nur immer: Wie konntet Ihr es so weit kommen lassen?

Verzeiht mir, meine lieben Freundinnen, wenn ich derart atemlos und unkonventionell einen Brief beginne. Ich bin eben von Palm Beach gekommen und höre, daß Clifford für morgen die ganze Verwandtschaft zu einem Freudenmahl geladen hat. Nichts zum Anziehen, fünf unausgepackte Koffer, und dabei Hausfrau für die Verwandtschaft zu sein, das ist, wie Ihr mir beipflichten werdet, eine arge Zumutung, wie sie sich nur Ehemänner leisten können. Ich war auch trotz Wiedersehensfreude bereit, eine ordentliche Gardinenpredigt zu halten. Aber ich verschluckte die Worte – Clifford hatte das Haus in einen Blumenhain umgewandelt. Für mich zum Willkomm! Und da er mich mit seinen beiden Armen lachend in die Luft hob, blieb mir nichts anderes übrig, als meine griesgrämigen Vorwürfe in Lächeln und Küsse zu verwandeln. Ihr seht, daß Clifford und ich . . .

Aber laßt mich beim Anfang beginnen.

Ich höre also zu meiner Ueberraschung, daß Eure Männer gegen die Frauenherrschaft rebellieren und sogar im Parlament vorstellig geworden sind. Das klingt hochdramatisch, und es tut mir leid, daß ich hier, 6000 Kilometer weit entfernt, in Newyork sitze. Denn, wißt Ihr, was ich getan hätte? Ihr kennt mich und ahnt es schon. Ich hätte meinen neuesten und entzückendsten Capemantel angezogen und ein mäßig kurzes Kleid (ein Schuß Pikanterie zum Verwirren, dazu Würde gemischt zum Imponieren), hätte mich männlich entschlossen und weiblich der Deputation entgegengestellt und also gesprochen:

„Ich weiß, meine Herren, daß Sie schon all die vergangenen Jahrzehnte hindurch, besonders aber in letzter Zeit, so viel von Rechten der Frau und Gleichberechtigung anhören mußten, daß Sie davon einen roten Kopf bekommen haben. Ich verspreche Ihnen also, jetzt nicht davon zu erzählen, ich will sie nur ein bißchen beruhigen. Ich maße mir das an, denn sehen Sie, ich bin nun ein halbes Jahr mit Clifford verheiratet, mit Clifford, der noch immer im Badezimmer singt wie ein stellenloser Tenor, und zu jedem schwarzen Kellner sagt: „He, George, wie geht’s den Kindern?“ – was mich jedesmal springgiftig macht – und trotzdem denke ich jetzt weniger daran, mich scheiden zu lassen als am Anfang meines Probejahres – und er ist derselben Ansicht.

Das bedeutet immerhin ein halb beständenes Examen.

Wir haben auf Probe geheiratet, weil wir es für das Vernünftigste halten. Vielleicht interessiert es Sie, zu wissen, warum: denn das Problem der Frauenbewegung ist zum großen Teil das Problem einer Reorganisation der Ehe. Daher fange ich damit an. Das Probejahr wirkt erzieherisch. Da heißt es, sich von der besten Seite zeigen, und zwar so wie der eine ganz genau weiß, daß ihn der andere haben will. Denn wenn das Probejahr einerseits wie ein Scheidewasser ist, das trennt, was nicht zusammen gehen kann, so ist es auch wie ein preußischer Drillkorporal, der aus zwei widerhaarigen und widerspenstigen Menschenkindern – denn wann sind wir nicht widerhaarig, wenn es auf das Sich-Vertragen ankommt – ein Team, ein Gespann macht. Es vereinigt in sich alle süßen Reize der Brautzeit, allen Ernst und alle Erfüllung der Ehe, alle Erwartung und alle Fragen der Ungebundenheit. Das Lächeln, das wir unserem Unmut zuerst aufzwingen, wird uns natürlich und die Galanterien des Bräutigams werden die

Zuvorkommenheiten des Gatten. Denn sehen Sie, wir Frauen wollen auch nicht bloß wie brave elektrische Lampen behandelt werden, die man an- und abdreht je nach Belieben. Wir sind uns unser und unserer Wünsche bewußter geworden, ja ich glaube fast, wir sind anspruchsvoller geworden, indem wir denken gelernt haben. Dadurch aber sind wir auch fähig geworden, dem Manne für verabscheute Tyrannenrechte Kompensationen zu geben: wir vermögen, ihm Kamerad zu sein, nicht nur Spielzeug und Haustier. Das ist ein Plus, das er erst schätzen lernen wird, wenn die Frau nicht mehr über die Stränge schlagen wird mit jener alles probierenden Neugierde, die immer hinter dem erwachten Kraftgefühl Freigelassener steckt.

Und Sie fürchten, meine Herren, daß Sie von der Expansionskraft der freigelassenen Frau überrannt werden. Aber sehen Sie doch nur an: Kann sie wirklich auf die Dauer zwei Berufe auf einmal erfüllen? Frau und Geldschaffer zu sein? Manche könnens zu gleicher Zeit, ohne die eine oder die andere Seite zu verkürzen; Hut ab vor ihnen. Andere arbeiten, in freiwilligem oder unfreiwilligem Verzicht darauf, Frau zu sein, in derselben Front wie die Männer. Sie sind Pioniere der Frauenfreiheit, denen unser Dank gebührt, und sie zahlen ihr Werk mit Einsamkeit, wozu wir Frauen gar nicht taugen; deswegen braucht niemand Angst zu haben, daß sie Schule machen werden. Denn Ihr sagt es selbst, habt es immer gesagt: Frau, Mutter sein sei unser Beruf. In diesem einzigen Satz ist eigentlich alles enthalten, was Euch zu antworten ist: Wir können und wollen es gar nicht ändern; wenn wir aber dazu berufen sind, wird es uns immer in Grenzen fesseln, denen wir nicht entrinnen können. Wenn es ein Beruf noch Raum für etwas anders ist; daß wir, außer Gattungswesen zu sein, auch noch Menschen sind. Und darauf hattet Ihr oft vergessen.

Hier in Amerika haben die Männer keine Angst vor uns. Oh, ich weiß, daß man sich drüben Geschichten erzählt, als wären wir alle nichts als Panoptikumengel einer mechanisierten Welt, nichtsnutzige Luxusgeschöpfe (als ob Luxus unnötig wäre) und der Mann bloße Dollarmaschine, Teddybär und gelegentlicher Diensthote. Das sind Uebertreibungen, die Eure Herren Amerikafahrer noch giftig zustutzen, weil sie im Aufzug in Newyork ihren Hut herunternehmen mußten, wenn eine Dame einstieg. Das hat sie gegen uns aufgebracht. Unseren Männern aber macht es ein Vergnügen, oder sie würden es nicht tun, denn wir bestehen bei Gott nicht darauf; also warum sollen wir ihnen nicht gutwillig die Freude machen und es gnädig hinnehmen? Und weiter, meine Herren, sagen Sie, daß unsere Frauen denn Ihren mit schlechtem Beispiel darin vorangingen, daß sie außerhalb des Hauses einen Beruf ausüben und Ihnen so ureigenstes Terrain abknabbern. Während Sie diese sittliche Entrüstung in der einen Tasche tragen, haben Sie in der andern einen Zettel, auf dem Sie das Haushaltsbudget für den Monat aufgestellt haben, in dem der Gehalt der Frau ganz ordentlich und selbstverständlich mit einbezogen ist.

Oder irre ich mich?

Sie schweigen, und das ist auch eine Antwort. Und weil ich schon bei diesem Thema bin, lassen Sie mich Ihnen noch sagen, daß es ganz und gar nicht wahr ist, daß wir Männinnen sind oder die geringste Lust haben, es zu werden. Oh, unsere *bachelor girls*, unsere Junggesellinnen, können alle prächtig auf ihren beiden Füßen stehen, aber wenn sie auch mit Begeisterung tippen und Bureaux managen, Reklambilder zeichnen, reportern, rhythmisch tanzen oder Parfüm verkaufen, so sind sie doch mit noch größerer Begeisterung dabei, wenn es gilt, sich einen echten, rechten Mann zu ergattern, der für sie sorgt, *God bless them*. Freilich dürfen sie sich erlauben, sich ihn besser anzuschauen als früher, und das mag ihm manchmal unangenehm sein; aber er wird sich daran gewöhnen. Denn bei uns war

immer die Liebesheirat die Regel, und sie ist es noch; wir kennen das Wort „Mitgift“ nicht, und daß sich ein Mädchen einen Mann kauft, ist nicht die von der Sitte geheiligte Regel, sondern die Ausnahme.

Und sehen Sie doch die Mode an: der streng-männliche Etonkopf hat sich nicht durchsetzen können, aus dem Pyjame macht man feminine Phantasien und die neuesten Schöpfungen bringen wieder Rüschen und heimlich-flüsterndes weibliches *Frou-frou*. Wir können Euch nicht durchgehen, so gern wir wollten, die Natur hält uns zu fest und sie spielt Euch noch immer allzuviel Trümpfe in die Hand. Und wenn Sie wollen, meine Herren, machen wir gleich die Probe auf's Exempel: Wer von Ihnen möchte gern eine Frau sein, möchte jetzt sofort tauschen?

Keiner, ach, wirklich? Sie ziehen also die Rechte des Mannes denen der Frau noch immer und trotz alledem vor?

Dann kann es so arg wirklich nicht sein. – Dann braucht mir nicht bang sein um Sie, meine Herren. Dann: *Au revoir*.“



# Chronikbeilage

der  
„Neuen Freien Presse“



## Dorothy predigt den Männern.

Von Ann Tizia Veitch.

Ich weiß nicht: soll ich lachen oder mich ärgern, und ich frage mich nur immer: Wie konntet Ihr es so weit kommen lassen?

Verzeiht mir, meine lieben Freundinnen, wenn ich derart atemlos und unkonventionell einen Brief beginne. Ich bin eben von Palm Beach gekommen und höre, daß Clifford für morgen die ganze Verwandtschaft zu einem Freudenmahl geladen hat. Nichts zum Anziehen, fünf unausgepackte Koffer, und dabei Hausfrau für die Verwandtschaft zu sein, das ist, wie Ihr mir beipflichten werdet, eine arge Zumutung, wie sie sich nur Ehemänner leisten können. Ich war auch trotz Wiedersehensfreude bereit, eine ordentliche Gardinenpredigt zu halten. Aber ich verschluckte die Worte — Clifford hatte das Haus in einen Blumenhain umgewandelt. Für mich zum Willkommen! Und da er mich mit seinen beiden Armen lachend in die Luft hob, blieb mir nichts anderes übrig, als meine griesgrämigen Vorwürfe in Lächeln und Küsse zu verwandeln. Ihr seht, daß Clifford und ich . . .

Aber laßt mich beim Anfang beginnen.

Ich höre also zu meiner Ueberraschung, daß Eure Männer gegen die Frauenherrschaft rebellieren und sogar im Parlament vorstellig geworden sind. Das klingt hochdramatisch, und es tut mir leid, daß ich hier, 6000 Kilometer weit entfernt, in Newyork sitze. Denn, wißt Ihr, was ich getan hätte? Ihr kennt mich und ahnt es schon. Ich hätte meinen neuesten und entzückendsten Capemantel angezogen und ein mäßig kurzes Kleid (ein Schuß Pikanterie zum Verwirren, dazu Würde gemischt zum Imponieren), hätte mich männlich entschlossen und weiblich der Deputation entgegengestellt und also gesprochen:

„Ich weiß, meine Herren, daß Sie schon all die vergangenen Jahrzehnte hindurch, besonders aber in letzter Zeit, so viel von Rechten der Frau und Gleichberechtigung anhören mußten, daß Sie davon einen roten Kopf bekommen haben. Ich verspreche Ihnen also, jetzt nichts davon zu erzählen, ich will Sie nur ein bißchen be-

ruhigen. Ich maße mir das an, denn sehen Sie, ich bin nun ein halbes Jahr mit Clifford verheiratet, mit Clifford, der noch immer im Badezimmer singt wie ein stellenloser Tenor, und zu jedem schwarzen Kellner sagt: „He, George, wie geht's den Kindern?“ — was mich jedesmal springgiglig macht — und trotzdem denke ich jetzt weniger daran, mich scheiden zu lassen als am Anfang meines Probejahres — und er ist derselben Ansicht.

Das bedeutet immerhin ein halb bestandenes Examen.

Wir haben auf Probe geheiratet, weil wir es für das Vernünftigste halten. Vielleicht interessiert es Sie, zu wissen, warum: denn das Problem der Frauenbewegung ist zum großen Teil das Problem einer Reorganisation der Ehe. Daher fange ich damit an. Das Probejahr wirkt erzieherisch. Da heißt es, sich von der besten Seite zeigen, und zwar so wie der eine ganz genau weiß, daß ihn der andere haben will. Denn wenn das Probejahr einerseits wie ein Scheidewasser ist, das trennt, was nicht zusammen gehen kann, so ist es auch wie ein preussischer Drillkorporal, der aus zwei widerhaarigen und widerspenstigen Menschenkindern — denn wann sind wir nicht widerhaarig, wenn es auf das Sich-Vertragen ankommt — ein Team, ein Gespann macht. Es vereinigt in sich alle süßen Reize der Brautzeit, allen Ernst und alle Erfüllung der Ehe, alle Erwartung und alle Fragen der Ungebundenheit. Das Lächeln, das wir unserem Unmut zuerst aufzwingen, wird uns natürlich und die Galanterien des Bräutigams werden die Zuorkommenheiten des Gatten. Denn sehen Sie, wir Frauen wollen auch nicht bloß wie brave elektrische Lampen behandelt werden, die man an- und abdrehet je nach Belieben. Wir sind uns unser und unserer Wünsche bewußter geworden, ja ich glaube fast, wir sind anspruchsvoller geworden, indem wir denken gelernt haben. Dadurch aber sind wir auch fähig geworden, dem Manne für verabscheute Tyrannenrechte Kompensationen zu geben: wir vermögen, ihm Kamerad zu sein, nicht nur Spielzeug und Haustier. Das ist ein Plus, das er erst schätzen lernen wird, wenn die Frau nicht mehr über die Stränge schlagen wird mit jener alles probierenden Neugierde, die immer hinter dem erwachten Kraftgefühl Freigelassener steckt.

Und Sie fürchten, meine Herren, daß Sie von der Expansionskraft der freigelassenen Frau überrannt werden. Aber sehen Sie sie doch nur an: Kann sie wirklich auf die Dauer zwei Berufe auf einmal erfüllen? Frau und Geldschaffer zu sein? Manche könnens zu gleicher Zeit, ohne die eine oder die andere Seite zu verkürzen; Hut ab vor ihnen. Andere arbeiten, in freiwilligem oder unfreiwilligem Verzichten darauf, Frau zu sein, in derselben Front wie die Männer. Sie sind Pioniere der Frauenfreiheit, denen unser Dank gebührt, und sie zahlen ihr Werk mit Einsamkeit, wozu wir Frauen gar nicht taugen; deswegen braucht niemand Angst zu haben, daß sie Schule machen werden. Denn Ihr sagt es selbst, habt es immer gesagt: Frau, Mutter sein sei unser Beruf. In diesem einzigen Satz ist eigentlich alles enthalten, was Euch zu antworten ist: Wir können und wollen es gar nicht ändern; wenn wir aber dazu berufen sind, wird es uns immer in Grenzen fesseln, denen wir nicht entinnen können. Wenn es ein Beruf ist, so liegt es im Sinne des Wortes, daß neben dem Beruf noch Raum für etwas anderes ist; daß wir, außer Gattungswesen zu sein, auch noch Menschen sind. Und darauf hattet Ihr oft vergessen.

Hier in Amerika haben die Männer keine Angst vor uns. Oh, ich weiß, daß man sich drüben Geschichten erzählt, als wären wir alle nichts als Panoptikumengel einer mechanisierten Welt, nichtsnutzige Luxusgeschöpfe (als ob Luxus unnötig wäre) und der Mann bloße Dollarmaschine, Teddybär und gelegentlicher Diensthote. Das sind Uebertreibungen, die Eure Herren Amerikafahrer noch giftig zustuzen, weil sie im Aufzug in Newyork ihren Hut herunternehmen mußten, wenn eine Dame einstieg. Das hat sie gegen uns aufgebracht. Unseren Männern aber macht es ein Vergnügen, oder sie würden es nicht tun, denn wir bestehen bei Gott nicht darauf; also warum sollen wir ihnen nicht gutwillig die Freude machen und es gnädig hinnehmen? Und weiter, meine Herren, sagen Sie, daß unsere Frauen denn Ihren mit schlechtem Beispiel darin vorangingen, daß sie außerhalb des Hauses einen Beruf ausübten und Ihnen so ureigenstes Terrain abknabbern. Während Sie diese sittliche Entrüstung in der einen Tasche tragen, haben Sie in der andern einen Zettel, auf dem Sie das Haushalts-

budget für den Monat aufgestellt haben, in dem der Gehalt der Frau ganz ordentlich und selbstverständlich mit einbezogen ist.

Oder irre ich mich?

Sie schweigen, und das ist auch eine Antwort. Und weil ich schon bei diesem Thema bin, lassen Sie mich Ihnen noch sagen, daß es ganz und gar nicht wahr ist, daß wir Männinnen sind oder die geringste Lust haben, es zu werden. Oh, unsere bachelor girls, unsere Junggefällinnen, können alle prächtig auf ihren beiden Füßen stehen, aber wenn sie auch mit Begeisterung tippen und Bureaux managen, Reklambilder zeichnen, reportern, rhythmisch tanzen oder Parfüm verkaufen, so sind sie doch mit noch größerer Begeisterung dabei, wenn es gilt, sich einen echten, rechten Mann zu ergattern, der für sie sorgt, God bless them. Freilich dürfen sie sich erlauben, sich ihn besser anzuschauen als früher, und das mag ihm manchmal unangenehm sein; aber er wird sich daran gewöhnen. Denn bei uns war immer die Liebesheirat die Regel, und sie ist es noch; wir kennen das Wort „Mitgift“ nicht, und daß sich ein Mädchen einen Mann kauft, ist nicht die von der Sitte geheiligte Regel, sondern die Ausnahme.

Und sehen Sie doch die Mode an: der streng-männliche Stonkopf hat sich nicht durchsetzen können, aus dem Pyjama macht man feminine Phantasien und die neuesten Schöpfungen bringen wieder Küschchen und heimlich-flüsterndes weibliches Frou-frou. Wir können Euch nicht durchgehen, so gern wir wollten, die Natur hält uns zu fest und sie spielt Euch noch immer allzuviel Trümpfe in die Hand. Und wenn Sie wollen, meine Herren, machen wir gleich die Probe auf's Exempel: Wer von Ihnen möchte gern eine Frau sein, möchte jetzt sofort tauschen?

Keiner, ach, wirklich? Sie ziehen also die Rechte des Mannes denen der Frau noch immer und trotz alledem vor?

Dann kann es so arg wirklich nicht sein. — Dann braucht mir nicht bang sein um Sie, meine Herren. Dann: Au revoir.“